

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Unvermählten

Greinz, Hugo

Berlin, 1914

Das Phantom

Das Phantom

Er schlug die Augen auf, schloß sie aber sofort wieder. Zwischen den halbgeöffneten Lidern hindurchblickend, hatte er glänzende Sonnenstreifen gesehen, die auf Möbeln, Teppichen und auch auf der Decke seines Bettes lagen, hatte mit unangenehmem Staunen, mit einer schmerzlichen Enttäuschung sein Zimmer erblickt, den Tag in seiner ganzen Helle. Vielleicht war es erst eine frühe Morgenstunde, vielleicht stand die Sonne schon in halber Höhe, ihn kümmerte es nicht. Er drückte die Augen fest zu, wandte sich vom Licht ab und wollte in das Dunkel des Traumes zurückkehren, der ihn eben verlassen hatte. Vor einer Sekunde noch saß er in einem abgedunkelten weiten Raum, die Augen starr auf eine Gestalt gerichtet, die vor ihm auf der Bühne, knapp vor der Rampe, sich bewegte. Erst in langsamen, zögernden Takten, dann immer behender, leidenschaftlicher, — Schleier flatterten, die Haare, die fest um den Kopf gebunden waren, drohten sich zu lösen in dem wilden schnellen Tanz, dem man kaum zu folgen vermochte. Dazu spielte ein unsichtbares Orchester eine sumrende, fremde Musik, die wie mit dem Tanz ver-

wachsen schien, sich allen Bewegungen anschmiegte, leise und fast unhörbar wurde, wenn die Glieder auf einmal aufhörten, sich durcheinander zu werfen, und wieder anschwell, wenn sie in ein stürmisches Tempo gerieten. Das Merkwürdige war, daß die Augen dieses braunen, schlanken, tanzenden Mädchens unablässig auf ihm ruhten, auf keinem andern Menschen. Es war auch möglich, daß er der einzige in dem weiten Saal war, trotzdem er das Gefühl hatte, daß sich um und hinter ihm stumm eine tausendköpfige Menge drängte. Das Beglückende, das ihn wie außer Atem setzte, war aber, daß er die Tanzende zu kennen meinte. Vor zehn Jahren hatte er Carla verlassen. Jetzt stand sie vor ihm. Nicht ganz dieselbe freilich. Ihr Gesicht war nicht das des jungen Mädchens, so wie er es gekannt hatte, aber in zehn Jahren verändert sich ja ein Gesicht, und es war gut möglich, daß es jetzt so ausah. Doch die Gestalt war ihm vertraut, wie kaum eine andere. Die Stimme wäre es ihm noch mehr gewesen, aber was er von ihr vernahm, war nur ein leiser, plötzlicher Schrei, mit dem das Mädchen den Tanz abbrach, und in dem lag wohl etwas von jenem schweren, dunklen Klang, der Carlas Stimme einen so anziehenden, geheimnisvollen Reiz gegeben hatte, so daß er sich oft dachte: würde man sie hinter einer Wand, einem Vorhang hören, ohne den Menschen zu sehen, dem sie gehört, müßte sie zu unruhiger

Sehnsucht und Begierde erregen. Dieser leise Schrei, der sich hart von der summenden Begleitung der unsichtbaren Musik abhob, klang ihm noch im Ohr, aber das Bild wollte vor seinen geschlossenen Augen nicht wiederkommen. Glitzernde Ringe kreisten, wechselten die Farben, schoben sich ineinander, verschwanden, — er sah keine Augen mehr fest sich in die seinen bohren, er war sich wohl bewußt, im Bett seines Zimmers zu liegen. Verdrossen warf er sich auf die andere Seite, wollte den Schlaf zurückzwingen und mit ihm den Traum. Der Schlaf kam zögernd, Träume näherten sich, fremde, wilde, unsinnige, abgebrochene Traumstücke, alle fünf Minuten fuhr er auf, wußte nicht, ob er wachend oder schlafend sei, ein, zwei Stunden ging dies so hin. Dann hatte es ein Ende. Müde, erschlaft, weit über sein Bedürfnis ausgeruht, erhob er sich.

Den Tag über war er ärgerlich und verstimmt. Er verlachte sich, wenn er sich dabei ertappte, einem Traum nachzuspinnen. Wie dumm! Eine Woche verging, und er dachte nicht mehr daran. Aber dann kam die Abendstunde eines Tages, er saß am geöffneten Fenster, die Sonne war geschwunden und ließ schmutzgroße blasse Streifen zurück, und je dunkler es wurde, desto deutlicher erstand in ihm wieder jenes Traumbild. Diesmal im Wachen. Und auf einmal war er um zehn Jahre jünger, die Monate dieser Leidenschaft, die ihn damals erfüllte, waren

lebendiger denn je, und es machte ihm keine Mühe, das ganze süße und bittere Erlebnis vor sich aufzubauen, vom Anfang bis zum Ende, die beide sich ja so nahe gelegen waren. Von den ersten Wochen eines Frühsommers bis zu den Tagen, da in den Morgenstunden schon dünne Herbstnebel den See und die kleine Stadt einhüllten, die an ihrem Ufer lag. Carla war des gleichen Alters wie er, und beide waren jung. Es gab Monate blühenden Glückes, sich schenkender und hingebender Jugend. Nie seither hatte er so bedenkenlos einem Gefühle freien Lauf gelassen. Lange, ehe Carla es ahnte, war er aber müde geworden, und wunderte sich dessen gar nicht. Sie glaubte ihn noch zu besitzen, und er hatte sich ihr längst entwunden, war erschöpft und vollständig leer. Das währte eine Reihe von Tagen, bis endlich auch sie zur Erkenntnis kam und es empfinden mußte, daß er ihr nicht mehr gehöre. Dann kämpften sie beide noch eine Weile miteinander, sie in der leisen Hoffnung, daß alles ja doch wieder werden könne, wie es war, er in einer schmerzlichen Trostlosigkeit. Im Herbst verließ er sie dann, nach einem Abschied, der von wehmütiger Entschlossenheit war. Carla machte ihm keine Vorwürfe, obwohl er wußte, daß er einen Teil ihres Lebens mit sich nehme, als schwere, drückende Bürde, was ihm vor kurzem noch ein beglückendes Besitztum gewesen war. Er kehrte der Stadt den Rücken, die ihn fast

ein halbes Jahr beherbergt hatte, und Carla blieb mit ihrem Erlebnis, ihrem Verlassensein, ihrer Qual zurück.

So oft Leo an den Traum zurückdachte, frug er sich, warum er vor zehn Jahren so gehandelt habe und nicht anders, und fand keine Antwort darauf. Da erlebte er es, daß in ihm jene Sehnsucht zu wühlen anfang, die uns oft bis obenauf mit den schmerzlichsten Gedanken an einen fernen, verlassenen, einst geliebten Menschen erfüllt. Und das nächste war das Verlangen, Carla zu sehen, wenigstens zu sehen. Leo sagte sich, daß dies Verlangen schon lange in ihm unbewußt geschlummert habe, wie wäre sonst dieser Traum über ihn gekommen, der ihn nun wie ein Ruf Carlas dünkte. Es wurde ihm immer mehr zur Gewißheit, daß es nur von ihm abhängt, sie nochmals in sein Leben treten zu lassen. Und diesmal würde daraus das Glück eines Menschen, der Wert und Unwert alles dessen, was uns begegnet, gerechter abwägt als früher. Die Nacht jener Morgenstunde, in der Carla sich in so seltsamen Tänzen, die Augen unablässig auf ihn gerichtet, vor ihm bewegt hatte, wurde von Tag zu Tag stärker. Ein vernünftiger, nüchterner Mensch wirft Träume zu den unbrauchbaren Dingen, wenn er sein Gesicht ins Waschwasser taucht. Leo war weder vernünftig, noch nüchtern. Alle realen Dinge um ihn schrumpften in ihrer Bedeutung zusammen, die Wirklichkeit

ward ihm eine lächerliche, gleichgültige oder fast lästige Nebensache. Die Welt versank, und aus dämmerndem Dunkel glühten ihn zwei tiefe, schwärmerische Augen an, vorwurfsvoll, fragend, verlangend. Einen Menschen, einen vor Jahren zurückgestoßenen, sich wieder ganz zu gewinnen, in ihm unterzugehen und sich selbst zu finden, daran dachte er jeden Tag in steigender Leidenschaft zu Carla, die er verlassen. Alles andere war leer, taub und blind, keiner Mühe und keines Leides wert.

Er nahm sich vor, Carla wiederzusehen. Sie dürfte noch in derselben Stadt sein, in der er sie verlassen hatte. Denn bald nach jenem Sommer hatte sie dort einen kleinen Kaufmann geheiratet. Sie war Mutter geworden. Dies alles wurde ihm gelegentlich einmal mitgeteilt, und er hatte es damals entgegengenommen, wie man eine Menge anderer Nachrichten empfängt, die einen nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Jetzt zitterte er, wenn er an all dies dachte. Ein Mann und Kinder! So viele Menschen stehen ihr näher als ich, und wer weiß, wer außer diesen sonst noch? Es wird ein grausamer Kampf sein, und wenn er gelingt, endet er mit dem Raub eines Menschen, ohne jede Barmherzigkeit, ohne einen Blick auf die Beraubten. Das bekümmerte ihn aber nicht. Er wußte, daß für ihn alles auf dem Spiele stand, und daß es galt, den ganzen Rest seines Lebens zu gewinnen.

Er fuhr zehn Stunden im Eilzug. Leute stiegen aus und ein. Er fühlte sie nicht als Mitmenschen. Er war allein, und in der Ferne gab es etwas, das ihm gehörte. Dies und er waren das einzige, aus dem die Welt bestand. Er versuchte zu schlafen. Es gelang nicht. Die Augen waren geschlossen, alle anderen Sinne wach zum Zerreißen. Nach sieben Stunden Fahrt war er wie zerhämmeret und gebrochen, in Teile auseinandergeschlagen, die er nicht sammeln konnte. Dumpf, teilnahmslos verbrachte er den Rest. Vor wenigen Tagen noch hätte es ihn wunderbar und freudig erregt, in die Nähe der Stadt zu gelangen, die sein Ziel war, von der seit Jahren nicht mehr gesehenen Landschaft aufgenommen zu werden, von den Feldern, Wiesen, Bergen, die ja doch überall anders waren als hier. Denn die Heimat hat nicht ihresgleichen, auch nicht die Heimat einer Begierde, die zum Lebensinhalt wird. Er war diesen ersehnten, erträumten, in vielen Stunden qualvoll herbeigewünschten Reizen gegenüber stumpf geworden. Als er in der kleinen Stadt ankam, dunkelte es. Müde schritt er durch den Bahnhof, ging die Straße in die Stadt hinein, wählte einen Gasthof, der am See lag. Die Saison, in der die vielen Fremden dem Ort seine Sommerfarbe gaben, war noch nicht zu Ende. Er saß im Garten, rings an den Tischen schwäzende oder gelangweilte Menschen. Eilende Kellner, ungeduldige Rufe, eine

kleine Kapelle, die spielte, — Sommertreiben. Wenn einmal eine Sekunde der Stille eintrat, hörte man Wellen ganz leise plätschern. Er saß bis spät in die Nacht, je mehr Leute den Garten verließen, desto ruhiger wurde es in ihm, das Plätschern im See wurde zur selten mehr unterbrochenen Begleitung seiner zuckenden Gedanken. Plötzlich drang das Bewußtsein laut und schreiend in ihm durch: ich bin hier, ich bin in der Stadt Carlas, und alle Möglichkeiten der nächsten Tage standen in ihm auf. Als die ersehnteste: es wird nicht lange währen, und ich werde mit ihr die zehn Stunden wieder zurückfahren. Wie dies geschehen sollte, was alles sich bis dorthin ereignen mußte, damit gab er sich nicht ab. Er sah nur das Bild.

Es war schon spät, als er sich zur Ruhe begab. Er schlief zwölf Stunden ohne Unterbrechung. Am Nachmittage machte er einen Rundgang durch die Stadt, ging die schmalen, bekannten Gassen, die so bald ins Grüne mündeten oder am See ihr Ende fanden, sah die alten Häuser empor, und wenn er sich einer Straßenkreuzung näherte, verlangsamte er seine Schritte, und sein Herz begann rascher zu klopfen. Jeden Augenblick konnte ja Carla vor ihm stehen. Oder er sah von weitem eine Frauengestalt entgegenkommen. Warum sollte es nicht Carla sein? Je näher sie kam, desto geringer wurde jedesmal die Möglichkeit. Aber die Enttäuschung trug er leicht.

Denn so konnte er sich noch immer freuen auf diesen Moment des ersten Sehens und Erkennens, den er mit allen Wonnen ausschmückte. Zwei Stunden war er auf solche Art kreuz und quer gegangen. Seine Augen waren müder als die Füße, vom Anstarren der Menschen, vom Tasten in die Ferne, ob nicht dieses oder jenes lichte Sommerkleid, das auftauchte, sich um Carlos Gestalt schmiegte. Er trat in ein Kaffeehaus, das Ausruhen in den nachgebenden Polstern tat ihm wohl. Ein wenig lächelte er nun über seine Reise, sein Suchen. War es denn gewiß, daß sie überhaupt noch hier weilte? Er wußte nicht einmal den Namen, den sie jetzt trug. Er hätte ja freilich auch ihren Mädchennamen nennen können, irgendwer hätte schon gewußt, wie Frau Carla jetzt hieße. Aber er hatte eine Scheu vor dem Fragen, vor den verwunderten, staunenden, am Ende gar mißtrauischen Blicken, die ihn treffen könnten. Lieber wollte er es dem Zufall überlassen, dem Menschen, nach dem sich seine Sehnsucht streckte, in den Weg geführt zu werden.

Er blätterte in Zeitungen, blickte auf die Gasse hinaus, in der nur wenige Leute vorübergingen, rauchte eine Zigarette, nach und nach überschlich ihn das Gefühl, daß er sich eigentlich langweile. Die Spannung vor dem Erlebnis, das er sich so sehr herbeiwünschte, ließ allmählich nach. Er wurde fast traurig darüber. Diesen ersten Tag konnte er schon

als verloren gelten lassen, was sollte er mit dem langen Abend beginnen in dieser Stadt, in der er sonst nichts suchte, als sie? Nach einer weiteren halben Stunde hatten sich mißmutige Falten in sein Gesicht gegraben. Je mehr er über diese Reise nachdachte, desto unsinniger erschien sie ihm, nur mehr als die Ausgeburt einer Augenblickslaune, einer widrigen Sentimentalität, die er haßte. Er war ein Narr gewesen. Und wenn er nun Carla wirklich traf? War es denn anzunehmen, daß sie noch dieselbe sei, wie vor zehn Jahren? Und weiter, daß sie seiner nicht vergessen hätte? Er hätte es doch vollkommen verdient, aus ihrem Gedächtnis gelöscht zu werden, oder im besten Falle als eine mehr wehmütige, als glückliche Erinnerung zu bleiben, der eine zur vollen Reife herangewachsene Frau gewiß nicht solche Opfer bringen würde, wie er sich dies in seinen Träumereien vorstellte.

Er stand vor dem völligen Zusammenbruch seiner wahnwitzigen Pläne, als draußen, knapp vor dem Kaffeehausfenster, zwei Menschen langsam vorbeistrichen. Ein blutjunger Leutnant ohne Säbel, mit einem koketten, dünnen Spazierstöckchen in der Hand, und an seiner Seite eine weißgekleidete Dame, die ihren Blick in das Lokal hereinsandte, erst gleichgültig und dann immer staunender Leo betrachtend, der, den Mund vor Schreck halb geöffnet, mit der Miene der größten Verblüffung starr in

dies Gesicht schaute, das nach kurzen Augenblicken wieder verschwunden war. Das war Carla! Nein, durchfuhr es ihn entsetzt, nicht Carla war es, das war die Gestalt, die er vor drei Wochen in dem Traum jener merkwürdigen Morgenstunde gesehen und deren Tanz die summende, unsichtbare Musik begleitet hatte. Er stürzte von dem Tische auf, schrie dem Kellner, der warten ließ, warf ihm endlich ein Geldstück hin, schämte sich dann plötzlich seines aufgeregten Benehmens und ging langsam und bedächtig hinaus. Als ihn die Kaffeehausgäste nicht mehr sehen konnten, beschleunigte er aber seine Schritte, trat in die Mitte der Straße und blickte angstvoll hinunter. Er sah die beiden noch, die Leutnantsuniform und das weiße Kleid. Beruhigt ging er ihnen nach, war bald nur mehr zehn Schritt hinter ihnen und hielt diese Entfernung nun ein. Wie wenn diese weiße Gestalt plötzlich wie ein Traum wieder verschwinden, sich auflösen könnte, umschloß er sie nun mit seinen Blicken, folgte jeder Bewegung des Körpers, von den zart abfallenden Schultern, die ihm unendlich edel geformt schienen, bis zum Wurf des Kleides, das die schreitenden Füße in enger Gefangenschaft umhegte. Auf dem kleinen runden Hut, der auf dunkles Haar gedrückt war, wippte eine Reiherfeder. Von ihr bis zu den hochstöckeligen Schuhen hob und senkte sich sein Blick. Sein Herz pochte stark, seine Sinne waren aus aller

Ordnung geraten. Das Paar vor ihm hatte bei dem Gebäude des Sommertheaters Halt gemacht, das in einer kleinen Parkanlage stand. Sie wechselten einige kurze Worte, die Dame reichte dem Leutnant die Hand und verschwand durch eine schmale Tür, über der in vom Regen verwaschenen Buchstaben das Wort ‚Bühneneingang‘ stand. Carla beim Theater? Was hatte sich da alles in den zehn Jahren ereignet?

Eine halbe Stunde später saß Leo in einer Parkreihe des kleinen Theaterraumes, als einer der ersten Besucher. Der Saal füllte sich langsam knapp zur Hälfte, große Anziehungskraft schien diese Sommerbühne nicht zu haben. Das Orchester stimmte die Instrumente und spielte einen lärmenden Eingangsmarsch. Dann wurde es dunkel, und der Vorhang ging in die Höhe. Leo hatte den Theaterzettel eifrig studiert. Man gab irgend ein gleichgültiges Lustspiel mit fünf Frauenrollen. Hinter welchem dieser weiblichen Namen mochte sich Carla verbergen? Auf der Bühne saßen zunächst zwei junge Männer, deren Eleganz sich am stärksten in einer tadellosen Bügelsalte ausdrückte, und erzählten sich allerlei Dinge, die ihnen die Souffleuse vorsprach. Die stark geschminkten und geistlosen Köpfe dieser untalentierten Jünglinge widerten Leo an, er schloß die Augen und hörte nur das langweilige Plätschern der Worte, von denen er jedes eine Sekunde später schon ver-

gessen hatte. Plötzlich vernahm er ein helles, lautes Lachen und einige in übermütiger Laune hervorgesprudelte Worte, im Lachen halb erstickt und kaum verständlich. Er sah auf, eine Mädchengestalt war aus den Kulissen getreten, hatte sich die Hände vor das Gesicht geschlagen und konnte sich vor Lachen nicht halten. Die beiden Jünglinge waren aufgesprungen, ihr entgegen, der eine belustigt, der andere etwas verlegen, wie es Leo dünkte. Er konnte sich weder das eine, noch das andere erklären, denn er wußte nicht im mindesten, was die beiden mit den Bügelfalten die fünf Minuten lang, die sie um den kleinen runden Tisch gegessen, miteinander gesprochen hatten. Er harrte nur gespannt des Augenblickes, da sich das Mädchen von seinem Lachkrampf erholt haben und sein Anflitz, das immer noch von den Händen verdeckt war, voll sichtbar würde. Endlich war es so weit. Leo war enttäuscht. Für ihn gab es nur ein drittes geschminktes Gesicht mehr auf der Bühne. Das war nicht Carla. Nun spielten sie zu dritt Komödie, dann zu viert und fünft. Der erste Akt verging, ohne daß Leos Sehnsucht sich erfüllt hätte. Aber es war in ihm wiederholt die Rede von einer jungen Dame gewesen, deren Ankunft man erwartete. Soviel hatte er doch gemerkt. Der Vorhang fiel, wurde wieder hochgezogen, nachdem es sich einige junge Leute nicht nehmen ließen, lebhaft die Hände aufeinanderzuschlagen, im Saal

wurde es licht, und es herrschte ein Gesumm von Stimmen. Langweilig war dies Warten. Endlich entschloß sich die Kapelle, wieder etwas zum besten zu geben, die Lichter erloschen, Leo rückte auf seinen Platz zurecht, ungeduldig, nun gewiß wieder einige Szenen warten zu müssen, ehe seine Anwesenheit in diesem verdunkelten Raum erst einen Sinn bekommen würde.

Er wurde aber zum zweiten Mal enttäuscht, diesmal zu seiner Freude. Denn als der Vorhang mit den allegorischen Figuren und überernährten Putten in der Höhe verschwunden war, erblickte man auf der Bühne nur eine einzige Person, und dies konnte, durchfuhr es ihn sofort, niemand anderer sein, als sie. Sie wandte dem Zuschauerraum halb den Rücken zu, denn sie saß an einem kleinen Tisch im Hintergrunde und schrieb die letzten Zeilen eines Briefes. Sein erster Blick fiel auf die Nackenlinie, die sich im Dunkel des Haares verlor. Er hatte das Gefühl, als ob er erröthete, und war froh, daß es rings um ihn dunkel war und ihn niemand beobachten konnte. Dann erhob sich diese Gestalt und kam, die Augen auf den vollendeten Brief gerichtet, nach vorne. Die ersten Worte drangen an sein Ohr. Die Stimme war fremd und vertraut. Ein wenig des dunklen Klanges lag in ihr und beförte ihn. Als das Mädchen bis zum Kasten der Souffleuse vorgeschritten war, hob es den Blick. Leo sah mitten in ihre dun-

kelblauen Augen hinein, und er hätte schreien mögen. Carla!

Und das Lustspiel ging weiter. Droben stand Carla und spielte, verschwand durch eine Türe, kam durch eine andere wieder herein, lachte und schmolte, ließ sich umarmen und küssen und hing, als der letzte Akt zu Ende war, mit glücklichem Gesicht am Arm eines der beiden jungen Männer, die das Spiel begonnen hatten. Leo saß während dieser anderthalb Stunden unbeweglich auf seinem Sitz, in seinem Kopf stürmte es. Da war er einige kurze Schritte von einem Menschen entfernt, nach dessen Besitz sein ganzes Trachten ging, der aber mit keinem Gedanken dieses Begehrtseins bewußt war. Er stand Carla gegenüber wie einem Schicksal, das er herausforderte. Er dachte kaum mehr an seinen Traum, er dachte nur dies: das ist Carla, wie sie jetzt nach zehn Jahren in mir lebt. Er war in dieser Stunde davon überzeugt, daß jedem Menschen jener zweite bestimmt ist, der die große Lücke eines jeden Lebens bis in die dunkelsten Winkel auszufüllen vermag. Tausende versäumen den Augenblick, zehn erhaschen ihn. Für ihn war er jetzt gekommen, nun hieß es, ihn festzuhalten. Alles war untergegangen in ihm, die ganzen letzten Jahre mit ihren Abenteuer, Enttäuschungen, Erregungen und den vielen Tagen, die man ohne Wunsch und ohne Schmerz dumpf wie ein Tier dahinwandelt. Nun wußte er auch, daß jener

Traum nichts anderes war, als die Frucht ungezählter einsamer Stunden, in denen aus vielen Quellen das Verlangen nach diesem einzigen Menschen zusammengeströmt war, und vielleicht war es gar kein Traum gewesen, sondern das Erlebnis einer wachen Stunde, einer von künftigen Seligkeiten wundervoll durchleuchteten.

Es war Leo ganz gleichgültig, daß sich Carla auf dieser armseligen Bühne droben wie eine bemalte Puppe bewegte, die weißen Zähne zeigte oder schmollend die Lippen spitzte, neckisch und schäkernd eine kindliche Naivität ausdrücken wollte, sich überhaupt gegen alle Gesetze der Natur benahm, in deren Übertretungen hier die künstlerischen Leitfäden zu bestehen schienen. Es war ja nur Spiel und Maske. Ich spiele ja ebenso Komödie, wenn ich hier als Zuschauer sitze und alle anderen annehmen lasse, ich wäre gekommen, um mich zu unterhalten und einen Abend totzuschlagen, den ich nicht besser zuzubringen wüßte. Im ganzen Hause sind wir aber nur zwei Menschen, — sie und ich! Fast bangte er vor der bedrückenden Größe dieses Gedankens, in dem augenblicklich sein ganzes Leben zusammengedrängt war, zitterte vor all dem, was nun kommen würde.

Einstweilen ereignete sich aber gar nichts. Das Lustspiel war zu Ende, die Leute verließen das Theater, er mit ihnen. Er hatte nicht die geringste Absicht, Carla etwa am Bühnenausgang zu erwarten.

Er wußte jetzt, daß sie hier war und wo sie zu finden sei, und das genügte. Alles übrige hatte Zeit. Bald hatte er sich von dem kleinen Schwarm der Theaterbesucher, der so plötzlich die stille Straße belebte, losgelöst, war an den See gekommen, das Ufer entlang gegangen, die letzten kleinen Häuser lagen schon hinter ihm, er schritt weiter.

Die Nacht war warm. Aus dem Schilf drangen die Stimmen unsichtbarer Tiere. Ruhlos wanderten Wolken. Wenn sie den Mond, der im letzten Viertel stand, freiließen, glänzte der See in blassen Streifen auf. Leo ging immer langsamer, den Hut in der Hand, die Augen groß in die Weite gerichtet. Schließlich warf er sich knapp am Ufer ins Gras, streckte Füße und Arme von sich und schaute zum Nachthimmel empor. Das Blut kreiste unruhig in ihm, mit jedem Stoß schien es ihm seine Gedanken vorwärts zu jagen. Wie konnte es kommen, daß ein einziger Mensch mit einem Mal solche Gewalt über einen besäße? Er erinnerte sich, daß er vor zehn Jahren, ziemlich an der gleichen Stelle, in einer hellen Nacht mit Carla ein, zwei Stunden verträumt hatte. Er lag so wie jetzt im Gras, spielte mit ihren Fingern, mit ihrem Haar, und beide sprachen wenig. Dann und wann fuhr ihre Hand liebevoll über seinen Kopf, dann saß das Mädchen wieder ganz ruhig neben ihm und schaute stumm auf den See hinaus. Er wußte nicht, woran sie dachte,

kein Wort kam über ihre Lippen. Vielleicht dachte sie gar nicht an ihn. Denn ihre Liebkosungen waren eher von der Art, als ob sie ihn nur beruhigen, als ob sie sagen wollten: ja, ja, ich bin bei dir, mein Lieber, fürchte nichts. Man kann sich selbst über seine Gedanken keine Rechenschaft geben, anderen schon gar nicht. Einen Augenblick durchfuhr es ihn: es ist ein Wahnsinn zu glauben, daß die Carla von damals und dieses Weibchen auf der Bühne ein und dieselbe seien. Aber was kümmert mich das? Auch wenn es wirklich Carla wäre, wäre sie ja doch eine ganz andere. Ich bin ja auch nicht mehr jener, der ich vor zehn Jahren war. Sie ist deswegen doch die Carla meiner Jugend. Und in ihm stieg eine unbekannte Leidenschaft auf, die ihn mit Schauer füllte.

Er erhob sich und ging den Weg wieder zurück in die Stadt. Es war schon nahe an Mitternacht. Er trat in den Garten eines Restaurants ein, drei, vier Tische waren noch besetzt. Er war gar nicht überrascht, daß an einem von ihnen Nora Weber saß. So war nämlich Carla auf dem Theaterzettel genannt. Die Gesellschaft, die sie umgab, bildeten Kollegen und Kolleginnen, nur zwei Herren, der eine bärtig und schon vorgerückten Alters, der andere mit einem unsympathischen, gelben, faltigen Gesicht, waren nicht von der Gruppe. Der junge Leutnant, der Carla am Nachmittage begleitet hatte, fehlte. Zwei Tische weit entfernt ließ sich Leo nieder und

wählte seinen Sitz so, daß sich Carla unverdeckt seinem Blicke bot. Er hörte typische Gespräche herüber, von Engagements, Erfolgen, Skandalen, Abenteuern. Eigentlich überkam ihn Mitleid mit diesen Leuten, die sich gegenseitig brüsteten und doch alle so herzlich froh waren, daß sie über den Sommer an dem kleinen Saisontheater ihr Brot gefunden hatten. Carla beteiligte sich wenig an den Gesprächen, die ihr langweilig zu sein schienen. Der Herr mit dem gelben Gesicht saß neben ihr und kuschelte ihr dann und wann etwas ins Ohr, worüber sie in unverhohlenem Gefallen auflachte. Es bestand kein Zweifel, daß diese Geheimnisse nichts für prude Menschen waren. Der Alte mit dem grauen Bart ließ Weine bringen, zum Schlusse trank man Sekt. Man wurde sehr übermütig, sprach immer weniger vom Beruf und erzählte immer mehr Zoten. Carla führte das vor ihr stehende Glas oft an ihre Lippen, ihr Nachbar rückte ihr vertraulich näher und bekam nicht selten einen nicht allzu ernsthaft gemeinten Schlag auf seine zutappende Hand. Schließlich rückte Carla ihren Sessel. Sie war auf Leo's Blicke aufmerksam geworden und nahm sie gefällig und zufrieden in Empfang. Leo dachte mit Genugthuung, es könne ja gar nicht anders sein. Carla möge sich lasterhaft benehmen, wie sie wolle. Was bewies dies? Warum sollte sie nicht ganz anders sein, wenn statt dieser öden Männer er neben ihr säße? Die

Frauen sind ja zumeist das, was die Männer aus ihnen machen. Stärker als die Art, in der sie sich zeigte, war die Vorstellung, die er von ihr seit jenem Morgentraum hatte, und die durch ihre Körperlichkeit nicht getäuscht, sondern eher bestätigt wurde. Alles übrige war angeflogene Oberfläche, das ging ihn nichts an.

Nora Weber war nicht schön. Ihr Mund war zu groß, was besonders auffallen konnte, wenn sie lachte. Aber da lenkte man den Blick vom Mund ab zu den Augen, in denen es sprühte und wetterte. Die Augen, — ja die konnten fesseln, die waren dunkelblau und groß und sehr unruhig, so daß sie umso eindringlicher wirkten, wenn sie einen einmal in aller Ruhe erfaßten und nicht losließen. Das Haar schlang sich in einfacher Unordnung um den Kopf. Diese Einfachheit war natürlich beabsichtigt, ein kunstvoll aufgerichtetes Gebäude hätte schlecht gepaßt. Leo versenkte sich ungestört in seine Beobachtungen, folgte jeder Bewegung ihres Körpers, konnte viel besser und unauffälliger jedem Reiz nachspüren, als wenn er neben ihr gesessen wäre. Carla spürte freilich diese Blicke, von denen wohl nicht alle ganz schamhaft gewesen sein mochten. Einmal warf sie sehr unwillig ihre Lippen auf. Aber je lauter sich ihre Gesellschaft benahm, je betrunken er ihr Nachbar wurde, desto mehr wuchs ihre Aufmerksamkeit für den Mann an dem Nebentisch, der

an nichts anderes dachte als an sie und aus dessen Schweigen sie hundert leidenschaftliche Worte zu hören vermeinte, hinter dessen unbewegten Mienen sie ein qualvoll noch gebändigtes Drängen nach ihr errieth. Sie beschenkte Leo, als sie mit den anderen aufbrach, mit einem verheißenden, aus dem blauen Dunkel ihrer Augen aufstrahlenden Blick, für den er mit einem kaum merkbaren Neigen seines nun plötzlich verwirrten und errötenden Gesichtes dankte.

Nach einer Woche war Leo der erklärte Geliebte der Nora Weber, von der man in der Stadt wußte, daß sie ihre Liebhaber mehr als einmal in der kurzen Saison wechselte. Man regte sich darüber nicht auf. Leo war ja kein Einheimischer, wie im Vorjahre der junge Kaufmann, der sich sinnlos in Nora Weber verrannt und den sie durch ihre Ansprüche fast bis zum finanziellen Ruin gebracht hatte, um ihn dann kaltblütig stehen zu lassen. Er war zwar auch schon vor dem Verhältniß mit ihr ein ziemlich leichtsinniger Mensch und mit Schulden belastet gewesen, aber stammte aus guter bürgerlicher Familie, deren Verwandtschaft sich in einem Duzend Häuser zerstreute, und der Skandal mit der Komödiantin war daher ein berechtigter. Leo war ein Fremder, mit der Stadt und ihren Familien hatte er nichts zu thun, und wenn er sich an diesem Frauentzimmer verblutete, war es seine eigene Sache.

Wenn es den Leuten verstatet gewesen wäre,

näher zuzusehen, hätten sie verwundert merken können, daß von Verbluten hier einstweilen nicht die Rede sein könne. In den ersten Tagen freilich unterschied sich der Verkehr der Nora Weber mit Leo nicht viel von jenem, den sie sonst mit Männern hatte. Des Abends saß er mit ihr in der Gesellschaft der Kollegen vom Theater, und es wurden ähnliche Abende wie jener erste. Aber sie wiederholten sich nicht zu oft, Nora Weber willigte bald ein, die Stunden nach den Vorstellungen mit ihm allein zuzubringen. Leo war es, als ob er im Verkehr mit ihr nach einem ganz bestimmten Plan vorgehen würde, trotzdem er einen solchen nie gefaßt hatte, sondern sich von unbekanntem Mächten treiben ließ, wie die ganzen Tage und Nächte her. Er ließ sich gleichmütig von ihren Liebhabern erzählen und den ganzen Kulissentratsch über sich ergehen, zuckte bei dieser oder jener Schamlosigkeit die Achsel, als ob er nicht im mindesten interessiert wäre, — niemals fiel es ihm bei, sie zu tadeln, ihr irgend welche Vorstellungen zu erheben. Er war nicht gekommen, um Nora Weber zu einer anderen zu erziehen, als sie war. Er wollte nur zu ihrem eigentlichen, innersten Wesen durchdringen, an dessen Güte und Wert er glaubte. Daß er da durch schmutzige Schichten von Unarten, Gewohnheiten und Ansichten hindurch mußte, wunderte ihn nicht. Oft war es ihm, er hätte es schon erreicht, die Stunden mehrten

sich, da Nora Weber weich und nachdenklich wurde, daß sie, wenn er auf dieses oder jenes Abenteuer zurückkam, unwillig und traurig abwinkte. Man sprach nicht mehr viel von der Vergangenheit. Sie hatte sie ihm mit einer erschreckenden Offenheit, mit einer fast merkbaren Freude hingelegt. Genug! Nun wußte er so manches von ihr, — sie fühlte sich beinahe arm und ausgegeben. Das war ein merkwürdiger Mann. Die anderen erregten sich bei diesen Erzählungen, wurden eifersüchtig und hitzig. Leo nahm alles hin, als ob es nicht anders hätte sein können. Das, was sie den Männern gegenüber gewöhnlich als Waffe benützte, hatte er ihr sanft und unmerklich aus den Händen gewunden. Das war ein merkwürdiger Mann.

Und nach einer Woche war Nora Weber vollständig unterlegen. Das war ihr im Leben erst einmal geschehen. Sie erzählte es Leo, daß sie vor zehn Jahren das einzige Mal wirklich und heiß geliebt habe und verlassen wurde. Leo lächelte und sagte nur: „Ich weiß es.“ Nora Weber sah ihn erstaunt und erschreckt an: „Woher weißt du es?“ „Laß es genug sein daran, daß ich es weiß,“ beruhigte sie Leo und drückte ihr die Hand. Es wurde nicht mehr davon gesprochen.

Ihre Stimmungen wechselten rasch, wenn sie auf Spaziergängen neben Leo schritt. Trällernd und munter konnte sie eine solche Stunde mit herzlicher

Heiterkeit umkleiden, konnte sie aber auch verstimmt und mißgelaunt in trostloses Grau tauchen. Im übrigen waren ihr solche Gänge auf Feldwegen und groben Straßen etwas Ungewohntes. Ihre Schuhe hatten zumeist nur Pflaster getreten. Leo nahm Heiterkeit und trübe Laune mit demselben Gleichmut hin. Es überkam ihn wieder das Gefühl, als ob da wirklich in ihm ein vorgefaßter Plan obwalte, von dem er nichts wußte, und als ob die Zeit noch nicht gekommen wäre, in der ihm durch einen plötzlichen Entschluß, durch eine rasche That die volle Herrschaft über dieses in Wandlungen begriffene Menschenkind zufiele. Einmal lagen sie weit draußen im See, die Ruder eingezogen, das Boot schaukelte kaum merklich auf den glasgrünen, gekräuselten Wellen. Aber ihnen helle, warme Sonne. Nora Weber saß weit zurückgebeugt, ihre Hände spielten im Wasser, in ihrem Gesicht wurde ein reiner, zufriedener und fast demütiger Ausdruck des Glückes immer stärker. Selten hatte er ihr Antlitz, dem er in diesem Augenblick als Abwesender gelten konnte, so gesehen. Da stieg in ihm die Lust zu einem Versuche auf, er neigte sich ihr zu und sagte leise: „Carla!“ Sie schaute ihn, aus Traum und fremden Weiten gerissen, verwundert an: „Warum nennst du mich Carla?“ Er schwieg. „Sag,“ wiederholte sie, mißmutig und ängstlich: „Warum nennst du mich Carla?“ Und als er abermals schwieg, meinte sie leicht hin, aber

etwas erzürnt: „Das ist gewiß eine, die du einmal geliebt hast.“ „Vielleicht!“ lächelte er. „Erzähl, — das mußt du mir erzählen, ich hab dir doch auch soviel gesagt.“ „Es ist nichts zu erzählen. Und wir wollen an gar nichts Vergangenes denken, du nicht, ich nicht.“ Nora Weber zog die Lippen etwas empor, beugte sich zurück, blinzelte zur Sonne hinauf, summete eine kleine Melodie, war wieder müde, faul, gab sich ganz der sonnigen, warmen Stunde hin.

Schöne Spätsommertage, mit schon gelbem Laub am Boden und schwimmenden Fäden in der leicht gewärmten Luft, vergingen glitzernd und schwermütig, flüchtig und schlank wie junges scheues Wild, das in den Wald springt. Das Gefühl für Zeit und Tage war in Leo fast abhanden gekommen. Er maß die Stunden nach dem Beisammensein mit Carla, nach dem Fernsein von ihr. Wenn sie Proben hatte, war er von Ungeduld erfüllt, desgleichen des Abends, wenn sie spielte. Er ging nicht ins Theater. Er wollte Nora Weber nicht auf der Bühne sehen, stumm ihr gegenüber sitzen, eingeengt von Leuten, die sie mit Blicken, denen jede Scham fremd war, betasteten konnten. Und er wollte auch nicht von ihr angesehen werden. Wenn sie spielte, war sie ihm eine Fremde, die in ein unnatürliches, schlecht sitzendes Kleid geschlüpft war. Es störte ihn in den besten Illusionen. Erst wenn die Vorstellung zu Ende war, stand er vor dem Bühnenausgang und erwartete sie.

Dann kam der Abend, es währte immer eine gute Stunde, bis sie wieder die andere wurde, die ihn beglückte. Ruhig und ohne Drängen sah er jedesmal diesen Umschwung kommen, der bald nur zögernd eintrat, bald aber auch rasch, durch einen plötzlichen Wechsel der Miene, durch ein ernstes, sanftes, tiefes Wort. Dann empfand er es mit unendlicher, zager Dankbarkeit, wie ihr ganzes Wesen, ihre ganze innerste Menschlichkeit in seine Arme glitt. Das Abschiednehmen war stets ein Schmerz, aber wenn er dann zu Hause angekommen war und sich zu Bette legte, spielte ein frohes Lächeln um seinen Mund. Darüber, daß nun sieben, acht Stunden kamen, in denen er sich des Getrenntseins von Carla nicht bewußt war, in denen der Schlaf ihm über seine Sehnsucht hinweghalf. Wie diese Leidenschaft enden sollte, — ob sie überhaupt enden sollte, daran dachte er nicht. Er schüttelte auch den in mancher klaren Stunde sich aufdrängenden Gedanken unwillig ab, daß Nora Weber keinesfalls Carla sei. Es ist ja sicher, raunten ihm solche Gedanken zu, daß dieser ganze Bau von Traum und Lüge und Täuschung eines Tages jämmerlich zusammenbrechen muß. Er mag es, antwortete er abwehrend solchen Stimmen, heute steht er noch.

Von der starken Hingabe an das Leben, die Leo's ganzes Sein jetzt beherrschte, strömte ein guter Teil auf Nora Weber über, wenn sie nur einige Zeit

neben ihm war. All der Arger und die Kleinlichkeiten des Tages schlichen davon, eine große Einsamkeit umgab sie, ein neues, bisher fremd gewesenes Gefühl, über das sie sich keine Rechenschaft ablegen konnte. In späten Nachtstunden ließ sie sich von ihm nach Hause geleiten, zärtlich an ihn gedrückt, als ob sie noch ein junges Mädchen wäre, das eines starken Beschützers bedarf. Kehrete ihre Jugend wieder? Stand alles das wieder auf, was vor Jahren ihr Blut unruhig gemacht hatte, in der Bangigkeit vor dem unbekanntem Glück ersten Erlebens? Fast war ihr so, und sie wußte nicht, ob sie darüber traurig oder selig sein sollte.

— — — Die dünnen Nebel, die in der Morgenstunde über dem See gelegen, hatten sich gelöst. Klar und blau stieg der Tag zu seiner Höhe empor. Leo hielt noch mit Mühe das Bild fest, wie Nora Weber, ihm einen letzten Blick zuwerfend, in dem dunklen, zur Bühne führenden Gang verschwunden war, und entfernte sich, die Augen gesenkt, damit die Umgebung in diese Vorstellung, die ihm nun für drei Stunden als Erinnerung bleiben mußte, nicht störend eingreifen könne. Diese Vormittagsstunden, in denen sie ihm ferne war, quälten und beunruhigten ihn mehr, als die des Abends, da sie spielte und er sie nicht sah. Jeder Tag nach dem Erwachen begann für ihn als neues Leben. Am Morgen stand es noch im Anfang, und gerade diese

wertvollen, frischen Stunden, in denen er ausgeruht und von neugeschenkter Empfänglichkeit war, mußte er einsam verbringen. Das Frühstück, das er im Kaffeehaus einnahm, ein Bad im See, ein Schlendern über die Promenade kürzten ihm gewöhnlich diese Pause bis zur Zeit, da sie dann mitsammen sich zum Mittagsmahl begaben.

Leo hatte den Hut abgenommen, so daß die klare, vom See her wehende Luft seinen Kopf frei umspielte, und genoß den herben Geruch von Wasser und welkem Laub wie einen seltenen Leckerbissen. Dann war er in eine der alten Gassen eingebogen, in denen es trotz des hellen Vormittags dämmerig und kühl war. Langsam schritt er vorwärts, seine Augen nahmen das bescheiden geschäftige Leben auf, das sich über die Gasse breitete, seine Ohren das Geräusch der bedächtigen, gezogenen Gespräche, die von Entgegenkommenden und Vorübergehenden zu ihm drangen. Plötzlich, wie er das Schaufenster eines Kaufladens ohne jegliches Interesse betrachtete, fühlte er, ohne daß er aufblickte, jemanden neben sich, und gleich darauf hörte er halblaut geflüsterte oder eigentlich in größter Erregung hervorgezischte Worte: „Pfui, — schämst du dich nicht, wie du dich benimmst! Die ganze Stadt spricht von dir und diesem Frauenzimmer!“ Beim ersten Wort hatte er aufgeschaut und sah sich einer Frau gegenüber mit einem nicht mehr jungen, eher traurigen und harm-

vollen, als bösen Gesicht. Leo war in höchstem Maße erstaunt, öffnete seinen Mund zum Sprechen, brachte aber kein Wort heraus. Das — war — Carla. Aus dem Kaufladen getreten, ohne Hut, eine Schürze umgebunden, stand sie vor ihm, hielt sich mit der einen Hand an der Thür; mehr noch als ihre Lippen, sprachen ihre Augen, die dunkelblauen. „Was tat ich dir, daß du mir solches antust? Du kommst hierher, fängst mit dieser Komödiantin an, die jedem zu Willen ist, — pfui, pfui! Hast du denn alles vergessen, was einmal zwischen uns war, kannst du dir keinen anderen Ort aussuchen für deine Liebeleien? Nein, Leo, das hätte ich mir nicht gedacht, für so niedrig und schlecht habe ich dich nie gehalten, all die Jahre her nicht.“ Ihre Stimme kam ins Schluchzen: „Du warst mir immer etwas Schönes aus meiner Jugend, das ich mir bewahrt habe die ganze Zeit, die nicht leicht war für mich, Gott weiß es. Jetzt ist auch dieses weg . . .“ Die Tränen quollen ihr aus den Augen, und da eilte Carla schnell in den dunklen Raum des Kaufladens zurück.

Leo war stehen geblieben. Wie plötzliche Starrheit lag es in seinen Gliedern. Das — war — Carla. Was würde nun geschehen? Ihm wäre es nur ganz natürlich erschienen, wenn jetzt diese hohen, enggebauten Häuser, zwischen denen er stand, auf ihn stürzten, wenn sich der Boden auftäte und über ihm sich wieder schloße, wenn irgend ein Mörder käme, ihm

den Schädel einschläge oder ein Messer in die Brust stieße. Er hatte den Hut noch in der Hand, vor ihm hinter dem Spiegelfenster lagen hunderterlei Dinge, Briefbeschwerer, Reisetaschen, Ansichtskarten, Bronzefiguren, Tintenfässer, Puppen, Ledergürtel, Halsketten, Spielzeug und anderer seelenloser Tand zur Ansicht ausgebreitet, — und weiter rückwärts, ganz, ganz rückwärts, im Dunkel, das den Raum zwischen alten, dicken Mauern ausfüllte, — dort mußte Carla sein. Er konnte sich vorstellen, wie sie auf einen Sessel gesunken war, den Kopf vornüberbeugte und schluchzte und weinte, in Schmerz, Zorn, Groll, aufgewühlt und verwundet. Er ging nicht hinein. Er ging langsam an der offenstehenden Türe vorüber, den Blick geradeaus, weiter die enge Gasse fort; Nebengassen kamen, er wußte nicht, ob er sich nach rechts oder links wenden sollte, er schritt geradeaus, kam aus dem Schatten auf einen kleinen Platz, über dem blendend die Sonne lag, querte ihn, bog irgendwo ein, ging um eine Ecke, um eine zweite, — merkwürdig, wie diese Stadt, die ihm doch vertraut war, nun auf einmal ein so fremdes und feindliches Aussehen hatte. Auf einer Bank, die in einer öffentlichen Anlage stand, ließ er sich nieder und begann hier nachzudenken, was denn eigentlich geschehen sei. Er dachte nicht lange, es würgte ihn in der Kehle. Wie roh und gemein hatte er sich benommen. Carla hatte alt und nicht glücklich

ausgesehen. Gewiß hatte sie viel Ungemach, hatte Kinder, Sorgen, Streit, Kummer und litt, wie so viele frühgealterte Frauen, an der Hoffnungslosigkeit, in der sich ihr ganzes künftiges Leben ausbreitete. Vielleicht hatte sie Sehnsucht nach ihrer Jugend, die in ihrem Gefühl weiter hinter ihr lag, als sie es in Wirklichkeit war, nur als ein schwacher Schein einstigen Glanzes, in dem sie gegangen. Das hatte er alles zerstört und weggewischt. Er deckte sein Gesicht mit den Händen: wie konnte ich so unbarmherzig sein. Wie Schleier, die sein ganzes Bewußtsein verhüllt hatten, fiel es nun von ihm. Wie hatte er nur einen Augenblick denken können, daß diese Gestalt seiner Jugend jetzt noch in einem geschmeidigen Körper vor ihm stehen könne, wie konnte er auch nur einen Augenblick in der anderen die eine wähnen? Schamlos hatte er sich aufgeführt, ein gemeiner Betrüger an Menschen und ihrem edelsten Besitztum.

Leo hatte jede Haltung verloren. Er mußte sich zwingen, ohne aufzufallen, in sein Hotel zu kommen. Dort lag er eine Viertelstunde auf das Bett geworfen, die Augen weit geöffnet und nach einem ganz belanglosen Punkt der Zimmerdecke gerichtet. Dann packte er seine Sachen, bezahlte die Rechnung, fuhr zum Bahnhof und löste sich eine Karte dorthin, woher er gekommen war. Eine Stunde mußte er noch auf den Zug warten. Als er endlich in die Station

einfuhr, erschien er ihm wie ein Erlöser. Erst als er schon im Wagen saß, erinnerte er sich, daß er Nora Weber von der Probe abholen sollte, und da kam auf seine Zunge ein fader Geschmack, als ob er zuviel Süßigkeiten genossen hätte.
